

Breslauer Beobachter.

Nr. 93.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Donnerstag,
den 12. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einem Sgr. vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abaliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

**Filster
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Das Hochzeitsgeschenk.

(Fortsetzung.)

Der Zug hielt an dem geöffneten Grabe. Das Leichentuch ward von dem Sarge abgenommen, die Versammlung schloß mit gefalteten Händen einen Kreis um die Bahre, man hob die Decke des Sarges ab, und — gerechter Gott! — da lag in langem weißen Gewande, dem Myrthenkranz um die Schläfe gewunden, das junge holde Geschöpf, in welchem der greise Pfarrer ein theures Kind, der Hilfsprediger Wollmar eine angebetete Braut und Reumer eine innigst geliebte Schwester zu beweinen hatten! Sein Herz wollte zerbersten von diesem zermalenden Schlage; er barg das Gesicht in beiden Händen, um den namenlosen Jammer niederzukämpfen, der bei diesem Anblick ihn durchdrungen, aber sein Auge blieb trocken; er hatte keine Thräne für so großes Leid.

Unsichern Schrittes trat jetzt der junge Wollmar vor, um einige Worte am Grabe der Braut zu sprechen, und der Geliebten das letzte Lebewohl in die Gruft nachzurufen, aber seine Erschütterung war so allgewaltig und tief, daß er nicht einen Laut hervorzubringen vermochte. Da hob der gebeugte Vater sein weißes Haupt in die Höhe, und die zitternden Hände über der Brust zusammensaltend, sprach der edle Greis mit frommer Erhebung der Seele, mit rührender Ergebung in den Willen des Höchsten, unnachahmliche Worte der Liebe und Weisheit zum Gedächtniß der Entschlafenen, deren kindlich reines Herz auf der kurzen Lebensbahn nur Glück und Freude um sich her verbreitet hatte, und, ein schuldbloser Engel, hinübergeschlummert war in die Gefilde der Seligen. Und wie nun die väterliche Hand die bleiche Hülle der geliebten Tochter segnete für den langen, ewigen Schlaf, da knieten gleichzeitig Wollmar und Reumer andächtig nieder, und erhoben sich erst, als das Verschließen des Sarges ihnen Lina's Anblick für immer entzog. — Man senkte sie ein und mit ihr die Masse der Blumen, mit denen die Liebe auf ihrem letzten Wege sie geschmückt, und während der Todtengräber das lockere Erdreich über sie hinwarf und allmählich die Gruft sich zum Grabhügel erhob, verlor sich die zahlreiche Leichenbegleitung, bis auf drei noch weilende Personen: Vater, Bräutigam und Bruder. Jetzt erst that Reumer dem Ersteren seine Anwesenheit kund, der ihn stumm an das wunde Vaterherz presste. — Den Greis in der Mitte, die ihn geleitenden jungen Männer ihm zur Seite, wandten die trauernden Drei lautlos ihre Schritte der Pfarrwohnung zu.

Der dumpfe Schmerz der armen Mutter, die unter Allen gewiß nicht das Wenigste verloren, die, nachdem sie vor länger als zwei Jahren ihre älteste Tochter Antonie an den Seidenfabrikanten Vernon in Lyon verheirathet hatte, mit verdoppelter Liebe die ihr geliebte jüngere Tochter umschloß, welche nun der Tod von ihrem Herzen gerissen, brach in lauten Jammer aus, als Reumer eintrat und sich ihr an das Mutterherz warf; aber sie faßte sich bald. Das Weib gewinnt in der Liebe zu den Ihrigen, in der zarten Sorge mit welcher sie über deren Wohl und Frieden wacht, eine Selbstbeherrschung, deren mächtiger Hebel sie treibt, den eignen Schmerz zu unterdrücken, wo es die Schonung derer gilt, die sie liebt. Daher entwickelt das weibliche Herz im Unglück oft eine Stärke, die die Kraft des Männlichen bei weitem überragt. Auch Reumers Mutter war so starken Herzens. Sie verschloß den Schmerz in ihres Busens tiefste Tiefe, um ihren Gatten und den gebeugten Verlobten ihres entschlafenen Lieblings aufzurichten und den in Gram versunkenen Sohn zu trösten; kurz es war rührend anzusehn, wie die ehrwürdige Matrone mit sanfter Liebe und Sorge um Alle her waltete, und des eignen Leids nicht achtend, nur die Herzen der ihr geliebten Lieben zu erleichtern strebte.

Nachdem man wieder fähig war, die Gedanken auf etwas Anderes als den eignen Schmerz zu richten, wunderte man sich, wie Reumer noch zur Beerdigung habe eintreffen können, da doch der Brief, der ihm den unerwarteten Tod der Schwester melden sollte, — deren anfangs nur leichte Krankheit plötzlich eine so schlimme Wendung genommen — kaum in Hamburg eingegangen sein könne,

und erfuhr nun die unglückliche Veranlassung zu Reumers Reise und seine ganze herbe Leidensgeschichte. Die unverdiente Schmach eines so edeln Mannes, als welchen ihr Sohn sich von jeher ausgewiesen, wäre allein schon geeignet gewesen, die Herzen der unglücklichen Eltern vollends zu brechen; doch der fromme Sinn des ehrwürdigen Pfarrers stärkte auch hier wieder sich und die Seinen durch den Hinblick auf den großen und weisen Lenker der menschlichen Geschichte, und die liebende Mutter fand in dem Unglück des Sohnes nur eine Aufforderung mehr, sich selbst zu vergessen, um den Trübsinnigen durch die zarteste, liebevollste Theilnahme und die sanfteste Schonung seines wunden Gefühls zu zerstreuen, zu beruhigen und zu trösten; Wollmar aber erkannte, daß es größeres Leid noch giebt, als das Schmerzenslos, des Herzens Geliebte in die Gruft betten zu müssen. Wohl hatte das Grab in Lina all' sein irdisches Hoffen und Lieben verschlungen, aber in seiner Seele lebte die Ihrige, lebte ihre treue Liebe für immer fort, und eine geheime Stimme seines Herzens flüsterte ihm die zuversichtliche Hoffnung einstiger seliger Wiedervereinigung mit ihr, jenseits der Schranken dieses Lebens zu. Aber welcher Trost blieb dem armen Reumer, der in dem heißgeliebten Mädchen, das er schon durch Priesterhand sich vermählt gesehen, nicht nur sein theuerstes Gut verloren, sondern sich auch von ihr verkannt, gehaßt, verachtet und verabscheut wußte? — Ein Trost blieb auch ihm: ein reines Gewissen! und dieses unschätzbare Gut hilft dem Unglücklichen am Sichersten über des Geschicks Bitterkeiten hinweg.

Reumer weilte nun einige Wochen im elterlichen Hause, bis der Schmerz der so hart geprüften Familie sich einigermaßen gesänftigt hatte, dann aber, erkennend, daß er sich herausreißen und seinen Geist wieder zur Thätigkeit spornen müsse, beschloß er zu reisen und irgendwo im Ausland ein heimatliches Plätzchen zu suchen, wo er einstweilen sich niederlassen, wo er vergessen lernen und nur von seinen literarischen Arbeiten leben wollte. Mit den Segenswünschen der Eltern und des brüderlichen Wollmar entlassen, schied er aus der friedlichen Heimath.

So wie sich Cäcilie an Bord des Schiffes befand, das sie nach England hinüber führen sollte, ging ihre fieberhafte Aufgeregtheit in eine dumpfe Abspannung über, und wie ihre Vaterstadt mehr und mehr ihren Blicken ent schwand, und sie endlich die freie See gewannen, ward sie immer in sich gekehrter und theilnahmloser. Weder Aureliens liebevoller Sorgfalt, noch der kleinen Emmy unschuldiges Gefos, vermochten ihre Sinne von dem düstern Gegenstand ihres Schmerzes abzulenken. Der Wetter Ewald, dessen geringste Annäherung ihre Seele mit unwillkürlichem Beben erfüllte, besaß richtigen Takt genug, um ihrem verwundeten Gemüthe so wenig wie möglich durch seine Gegenwart beschwerlich zu fallen; nur in der studirtesten Aufmerksamkeit und Sorgfalt, in dem geduldigsten Sichfügen in Cäcilien's schwermüthige Laune, in dem Erspähen und Erfüllen ihrer leisesten Wünsche, erkannte man, wie viel ihm daran lag, das unglückliche Mädchen sich geneigt zu machen, was noch entschiedener wahrgenommen ward, als Cäcilie der Meerfahrt ersten Tribut entrichten mußte und seefrank ward. Körperlich zwar bald wieder hergestellt, aber den Geist noch mehr umdüstert, nahte sie endlich dem Ziel ihrer Reise. Das Schiff lief in die Themse ein, und nach kurzer Fahrt erreichte es die britische Hauptstadt. Zu jeder andern Zeit würde die Großartigkeit des Anblicks dieser größten und volkreichsten Stadt Europa's, Cäcilien in freudiges Staunen versetzt haben, jetzt aber, wo sie für nichts Sinn und Gefühl mehr hatte, als für die Erinnerung ihres untergegangenen Glücks fuhr sie unempfindlich an Allem vorüber, was außerdem ihre Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt haben würde.

Nachdem man gelandet, führte ein Wagen die Reisenden nach Aureliens Wohnung in Fleetstreet, einer der schönsten Straßen Londons. Hier empfing sie mit den beiden jüngsten Kindern Aureliens, den kleinen krausköpfigen James an der Hand, und die noch kleinere, die Händchen nach der Mutter ausstreckende Jenny auf dem Arm, Wellwoods Nichte, die freundliche Eveline Forbes, eine junge Amerikanerin, deren Eltern in New-York verstorben und die von dort vor sechs Monaten unter dem Schutze einer achtbaren Matrone nach

Beobachtungen.

Geschichtliches über das preussische Städtewesen vor Einführung der Städteordnung vom 19. November 1808 *).

England gesendet und unter die Vormundschaft ihres Vaters Wellwood gestellt worden war. Dieses lebenswürdige Mädchen, das nichts weniger als blendend schön, aber ungemein anmuthig und reizend erschien, und auf den ersten Blick sich bei jedem Unbefangenen ein günstiges Urtheil gewann; deren großes seelenvolles Auge der treue Spiegel ihres reinen sanften Gemüthes war, deren unschuldige Frölichkeit und natürliche Herzengüte, deren kindliches Anschmiegen, deren häuslicher Sinn und geräuschlose Thätigkeit sie Aurelien und ihrem Gatten längst lieb und werth wie eine Tochter werden ließ, hatte jetzt in Abwesenheit der Wellwood'schen Gatten deren kleine Kinder bemuttert und dem Haushalt einzuweilen mit Umsicht und Treue vorgestanden. Jetzt flog sie nun der geliebten Tante mit den ihr anvertrauten theuern Pfändern froh bewillkommend entgegen, trat jedoch, als sie den verehrten Vormund zu begrüßen sich wandte, diesen vermissend, verlegen vor Ewald zurück, von dem auch die Kinder, den Vater in ihm nicht erkennend, sich scheu abwandten. Aurelie beauftragte nun Evelinen sogleich Zimmer für Cäcilien in Bereitschaft setzen zu lassen, während sie selbst Sorge trug, ihrem Vetter Ewald bei einem benachbarten Freunde ihres Gatten einstweilige Aufnahme zu verschaffen, der sich es augenblicklich zur Freude machte, dem jungen Senator eine Schlafstelle einzuräumen, und sich auf die gefälligste Weise ihm zum Gesellschafter antrug, für die Stunden, in welchen seine schöne Cousine, deren Gast er bleiben sollte, nicht Anspruch an seine Gesellschaft machen würde.

Die holde Eveline hatte sich des ihr gewordenen Auftrags mit der bereitwilligsten Geschäftigkeit entledigt, hatte die für Cäcilie bestimmte Wohnung so bequem und behaglich einzurichten gesucht, als es die Kürze der ihr vergönnten Zeit nur immer gestattete, und machte sich nun mit der wohlwollendsten Diensterthigkeit, die jedoch nicht aus den Grenzen der lebenswürdigsten Bescheidenheit heraustrat, um die Trauernden herum zu schafften, daß Cäcilie, ungeachtet ihres tiefen Wehs, dem holden Geschöpfe ihre Aufmerksamkeit nicht versagen konnte, und gerührt von dem sanften theilnehmenden Wesen des lieblichen Mädchens sie mit Innigkeit an ihren Busen schloß. Unschuld und Herzengüte, Seelenleid und Mitgefühl übten magnetische Anziehungskraft auf verwandte Gemüther; bei dem ersten Begegnen erkennen sich die durch so edle Elemente verschwisternden Seelen, und sympathetisch verweben sich in ihnen die zarten Fäden inniger Zuneigung zu den dauerndsten Banden für das ganze Leben. Mit jener ersten Umarmung waren gegenseitig schwesterliche Gefühle in beider Mädchen Herzen eingezogen, und ohne zu sprechen, verstanden und verschmolzen sich ihre Seelen.

Doch in eben dem Grade, als in Evelinens Umgang Cäcilien Herz in den folgenden Tagen sich einigermassen der Außenwelt wieder aufzuschließen begann, zog es sich bei jedesmaligem Nahen Ewalds um so frampfhafter in sich selbst zusammen, und wie sehr sie den Vetter auch achtete, und wie dankbar sie ihm sein zu müssen glaubte für das Opfer, das, wie sie wähnte, er ihr als Reisebegleiter gebracht, so fühlte sie sich in seiner Gegenwart doch höchst unbehaglich und bekümmert. Wenn nun Ewald seiner Seite gehofft haben mochte, bis zu Wellwoods Ankunft in London verweilen zu dürfen, so entging doch Aurelien der ungünstige Eindruck, den seine Nähe auf Cäcilien's wundtes Gemüth ausübte, zu wenig, als daß sie es nicht hätte vermeiden sollen, dem dem Vetter gezollten Danke für das gegebene schützende Geleite, noch eine Einladung zu verlängertem Verweilen hinzuzufügen, ohne welche er schicklicher Weise nicht füglich länger ihr Gast bleiben konnte, so unangenehm es ihm auch war, sich sobald von der Damen zu trennen. Er schiffte daher nach wenigen Tagen sich wieder ein, mit Briefen von Aurelien an die Eltern versehen, denen Cäcilie nichts als eigenhändige Grüße hinzuzusetzen vermochte.

So großen Hang die arme Leidende auch zur Einsamkeit hatte, so trug doch Aurelie Sorge, daß sie nur selten allein und sich selbst überlassen blieb, um sie so viel als möglich vor trostlosem Nachdenken über ihre Lage zu bewahren. Evelinens liebreiches hingebendes Gemüth, das sich der Trauernden immer inniger anschloß, der Kinder trauliches Anschmiegen an die täglich ihnen lieber werdende Tante, versetzten sie in eine Unschuldswelt, die ihrem Herzen wohlthat, aber sie auch zu Zeiten recht lebendig und dann um so greller den unerhörten Verrath empfinden ließ, der an ihrem arglosen Herzen verübt worden war. In solchen schmerzlichen Augenblicken zog sie laut weinend sich auf ihr Zimmer zurück, gewöhnlich bald von der gutmüthigen Eveline gefolgt, die sanft liebkosend und beschwichtigend ihre Thränen mit denen Cäcilien's mischte und durch herzliche Liebesworte Trost und Beruhigung in der Freundin gepreßtes Herz zurückzuführen bemüht war, auch nicht eher von der Seite der Unglücklichen wich, bis die Fluth ihres Schmerzes wieder in sanftere Ebbe verwandelt war. In diesen Bemühungen ward sie auch von der treuen Betty unterstützt, die zwar weniger reich an tiefem Gefühl, doch ihrer Herrin mit aufrichtiger Liebe ergeben war und unablässig darauf sann, die Bekümmerte nach ihrer Weise zu zerstreuen und zu erheitern. Wollte es nun auch den vereinten Anstrengungen der Liebe und Treue zur Zeit noch nicht gelingen, das tiefe Weh aus Cäcilien's Seele zu bannen, so legten sie ihrem edlen Herzen doch die Verpflichtung auf, ihrem Schmerz entgegen zu arbeiten und ihn tief in ihren Busen zu verschließen, um nicht den Frieden aller Derer zu trüben, die ihr die zartesten Beweise treuer Anhänglichkeit zu geben nicht ermüdeten; und dieser für ein edles Gemüth so natürliche Entschluß gab ihrem Herzen Kraft, sich mehr und mehr zu besiegen.

(Fortsetzung folgt)

Die hohe Bedeutung und der Glanz, welchen die deutschen Städte im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert durch blühenden Handel und Gewerbe, durch ein ausgebildetes Kriegswesen, durch ihre zum Theil selbstständige politische Existenz (Reichsstädte), durch ihr Korporations- und Einigungswesen und durch ihren Einfluß auf Kunst und Poesie gewonnen, hatten bereits gegen das Ende des funfzehnten und den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts abzunehmen begonnen. Die Verbreitung der Buchdruckerkunst, das dadurch neu angeregte Leben der Literatur und Wissenschaft, die Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Indien, der ewige allgemeine Landfriede, die Gestaltung der Reichsverfassung unter Maximilian I., die Reformation, waren Ereignisse, die in kurzen Zwischenräumen auf einander folgten, und ihren Einfluß auf alle Verhältnisse, und namentlich auf das Städtewesen geltend machten. Die Herrschaft, welche Literatur und Wissenschaft erlangten, zeigte sich für Politik und Staatsrecht besonders in zwei Richtungen wirksam; dies waren: das Studium des klassischen Alterthums und das des römischen Rechts. Ganz besonders waren es die Einflüsse des Letzteren, welche die Steigerung der landesherrlichen Macht beförderten. Dem Landesherrn wurde ausschließlich das Waffenrecht zugeschrieben, ferner Gesetzgebung und Besteuerung, auch wohl der Anspruch auf Dienste der Unterthanen im Allgemeinen, ohne speziell begründetes Dienstverhältniß; von seiner Genehmigung wurde die Rechtmäßigkeit jeder korporativen Vereinigung abhängig gemacht, Vieles, was seiner wahren Geschichte nach ganz unabhängig von landesherrlicher Anordnung und Bewilligung sich gebildet hatte und einer rechtlichen Existenz genoß, wurde auf vermeintliche Privilegien und Begnadigungen, die widerrufen werden konnten, zurückgeführt. Die Erweiterung der landesherrlichen Macht, welche hiedurch eintret, kam zum Theil schon damals mehr den landesherrlichen Beamten, als dem Landesherrn selbst zu Gute; wenigstens wurde der Bildung und der Macht der neuern Beamtenhierarchie (Beamtenherrschaft) schon die Bahn bereitet. Alle Stände der Unterthanen, die in der älteren Verfassung als Hauptstände, als Grundbestandtheile des Landes gegeben waren, haben in ihrer Bedeutung und Selbstständigkeit verloren. Dies hat namentlich auch die Städte betroffen. Der Bürgerstand, in dem ursprünglichen Sinne des Namens, dessen politische Existenz mit der der Städte gleichbedeutend ist, und woran nicht alle und jede Städtewohner Theil hatten, sondern nur in verschiedenen Abstufungen, die eigentlichen Bürger, verlor zum Theil seine Bedeutung durch das Emporkommen des Bürgerstandes als dritten Standes, nämlich des sogenannten Mittelstandes, der großen, sehr unbestimmt begränzten Masse, der sogenannten Gebildeten, die nicht grade zum Adel und zu der Geistlichkeit gehören. Der Bürgerstand im letztern Sinne, welcher mit den Städten nur insofern zusammenhängt als er vornämlich die Pflanzschule der Offizianten ist, wurde bedeutend und gewissermaßen mächtig auf Kosten aller andern Stände, und namentlich auf Kosten des Bürgerstandes selbst in dem ursprünglichen Sinne des Namens, durch das Ansehen wirklicher und vermeintlicher Wissenschaft und wissenschaftlicher Bildung und durch das Gewicht der Beamtenhierarchie, die sich vornämlich aus ihm ergänzte. Seine Ansichten und Bestrebungen bezweckten die Steigerung der monarchischen Gewalt und ihrer Dinerschaft auf Kosten der Selbstständigkeit des im Kommunalverbande lebenden Bürgerstandes. — Zu diesen allgemeinen, vorzüglich aus den veränderten Ansichten der Machthaber hervorgehenden Ursachen des Verfalls, die für andere Stände ebenso, wie für die Städte wirkten, traten für diese noch eigenthümliche Verhältnisse, welche ihnen das Festhalten ihrer früheren selbstständigen Stellung erschwert haben. Dahin gehört besonders der Verfall des deutschen Handels und Gewerbes durch die veränderte Gestaltung des Welthandels seit den Entdeckungen und Kolonisationen in Asien und Amerika, und der Charakter der großen Kriege, welche im Innern Deutschlands geführt worden sind, wie der schmalkaldische, der dreißigjährige, bei welchen das Kriegswesen der einzelnen Städte nicht mehr in Betracht kommen konnte. — Noch erheblicheren Einfluß auf den Verfall der Städte hatte aber in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und im achtzehnten bis zur französischen Revolution die Bildung und die beginnende Herrschaft des politischen Materialismus, der in der Masse des Geldes und der Population die Elemente der Macht und der Wohlfahrt eines Staates erkennend, den Wirkungskreis der Landeshoheit in sehr hohem Grade steigerte. Die Folgen davon waren namentlich mehr oder weniger durchgreifende Reglementsmaßregeln in Bezug auf die Städte, insbesondere die Einmischung der Regierungen in die städtische Verwaltung. Auch blieben die Städte nicht ausschließend der Mittelpunkt der Gewerbe, indem Industrie und Fabrikwesen auch auf dem platten Lande Duldung und Begünstigung fanden. Abgesehen von der Ungunst der äußeren Umstände, welche so das politische Leben der Städte und den Flor ihres Handels und Gewerbes hemmten, begann auch der wahre gemeinnützige Bürgerinn zu verschwinden. Das Interesse an dem städtischen Gemeinwesen nahm ab; die vielseitigere, geistige Bildung, welche sich unter dem höhern Bürgerstande verbreitete und deren Hauptstich die Städte wurden, kam diesen selbst wenig zu Gute; sie leitete sogar von der Theilnahme an dem einzelnen

*) Nach L. v. Röhrne und Fr. v. Raumer.

Orte ab, und wandte sich entfernteren Gegenständen, und für das praktische Leben, größeren Wirkungskreisen zu. Besonders wurde der Staatsdienst bei der Vervielfältigung der landesherrlichen Bedienungen und den, im Vergleich zu den Kommunalobrigkeiten und Kommunal-Beamten, so sehr gesteigerten Vortheilen und Ehrenvorzügen, für viele Individuen der wünschenswerthe Lebensberuf. Dem Gemeinwesen der Städte wurden so die edelsten Kräfte entzogen, und dies wirkte um so nachtheiliger, da sich durch die Gestaltung des modernen Geschäftswesens, auch für die Verwaltung städtischer Angelegenheiten, die Arbeit vermehrte und eine besondere Art der Offiziantenbildung erforderte, wozu auch manche direkte landesherrliche Anordnungen in vorzüglichem Maße beitrugen.

(Beschluss folgt.)

Die beiden Buckel.

(Ein Schwanke.)

Zwei Buckelichte, von denen einer vorn und der andre auf dem Rücken bucklicht war, machten zusammen eine Reise in Erbschaftsangelegenheiten. Sie mußten einen finstern Wald passiren, vor dem sie im vorhergehenden Dorfe noch gewarnt wurden, da die höllische Majestät in ihrer blutrothen feurigen Erhabenheit dort ihren Sitz aufgeschlagen haben sollte. — Was kümmerte aber dieses Geschwäge unsere bucklichte Freundschaft? — sie wanderten weiter und traten, als sich der Tag schon neigte, in den Wald. Da erhob sich ein gräßliches Unwetter, und den Freunden blieb kein anderes Mittel übrig, als: wie die Polkwiger unter dem Regen fortzulaufen, bis sie endlich ein Schloß erreichten, an dessen Thor sie klopfen und flehentlich um ein Nachtlager baten, was ihnen bewilligt wurde.

Als sie am andern Morgen erwachten, wurden sie von einem Paar goldstrohzenden Jägern vor den Besitzer des Schlosses geführt. — Er saß auf einem Sopha und neben ihm sein Frauenchen, aber: — zum Schrecken der beiden Reisenden — auf ihren Häuptern sah man niedliche Hörner, das Wappen der Belzebube.

Sie nahmen sich indessen zusammen und suchten ihren Schrecken zu verbergen, und bedankten sich für die gastliche Aufnahme, ja, der eine faßte sich ein Herz und küßte der schönen Teufelin die Hand, was sie so hoch aufnahm, daß sie ihrem Gemahl einen bitten Blick zuwarf, den dieser verstand; denn da er gewohnt war, jede Bitte seiner Frau zu erfüllen, obgleich er ein Teufel war, so errieth er leicht auch ihre jetzige Absicht und — o Wunder! die beiden Reisenden hatten keinen Buckel mehr.

Mit dem innigsten Danke verließen sie das Schloß und wanderten ihrem Bestimmungsorte entgegen, wo sie die Erbschaft empfangen und doppelt freudig nach ihrer Vaterstadt zurückgingen, jenen verrufenen Wald aber nicht mehr passirten.

Sie waren kaum angekommen, und hatten ihr glückliches Abenteuer einigen Freunden und Verwandten erzählt, als die Kunde davon auch schon in dem ganzen Städtlein von Mund zu Munde ging. Dies hörte auch Herr Bantavius, der von den Römern abstammen wollte und sich „von“ nannte, mit großem Vergnügen, und beschloß auch, in jenen Wald zu reisen, um davon seinen Nutzen zu ziehen.

Am andern Tage machte er sich schon auf den Weg. Nun war aber besagter Bantavius von sehr kleiner Statur, so daß er dadurch sehr viel Aergerniß erfahren mußte, denn überall, wo er hinkam, machte man ihn zur Zielscheibe des Wüthes, und forderte er einen oder den andern zum Duell, so wollte sich Niemand mit ihm schlagen, weil der Kampf zu ungleich war, denn während sein Gegner hätte in der Luft sechten müssen, konnte Bantavius (dem man übrigens wegen seiner Falschheit den Beinamen „von Rakenberg“ gegeben hatte) den Gegner ganz bequem in den Leib stechen. Nebenbei besaß er einen ungeheuern Geiz, und um seine vollen Geldkassen zu schonen, gab er überall vor, er sei blutarm. — So hatte er sich bei dieser Reise einen doppelten Zweck vorgenommen, einmal wollte er durch die Gnade Seiner höllischen Majestät noch recht viel Geld schnupfen, und nebenbei um eine etwas größere Statur bitten.

Er kam in dem bewußten Schloße an und wurde recht gut aufgenommen, und als er der Teufelin einige Fleurettchen sagte, war diese so entzückt, daß sie ihm erlaubte, sich eine Gnade ausbitten zu können.

Erfreut trug Bantavius seine beiden Bitten vor, welche vom teuflischen Ehepaar belächelt wurden.

Da sprach endlich Herr Beelzebub: „Ich kann Dir nur eine Bitte gewähren, wähle also!“

Bantavius bat, weil er ein armer Mann sei, um ein Paar Kisten Gold, und im Nu standen sie vor ihm. Beelzebub schlug den Deckel auf und Bantavius sah die schimmernden Ducaten. Er besann sich nicht lange, sondern nahm einen vorn auf die Brust, den andern auf den Rücken und befestigte beide durch ein Band über die Schultern, und nachdem er innig dankbaren Abschied genommen hatte, begab er sich auf den Heimweg, voll schöner Hoffnungen. Alle, die ihm begegneten, sahen ihn verwundert von Kopf bis zu den Füßen an, — das brachte ihn auf die Vermuthung, man staune seinen schönen Körperbau an, und gab sich ein stolzes Ansehen. — So kam er nach Hause und wollte sich seiner Goldkassen entledigen, aber: o jeminé! vorn und hinten einen Höcker hatte er. Da stampfte er wüthend mit dem Fuße, und verwünschte den Teufel in die unterste Hölle; aber wie ward ihm erst, als er seine Geldkassen eröff-

nete, die er sich so sauer zusammengespart hatte und — Rorkstöpkel erblickte. — In seiner ersten Wuth wollte er sich das Leben nehmen, da er aber hierzu keine Courage besaß, zog er das Leben vor, indem er bis an sein seliges Ende die zwei Buckel trug, die seine vergnügten Feinde getragen hatten.

Joseph Landisch.

Ein Festessen zu Straßburg im Jahre 1448.

Bei den häufigen Festessen, welche in unserm Jahrhundert bei allen nur halbwegs schicklichen Gelegenheiten abzuhalten Mode geworden, dürfte es nicht ohne Interesse sein, eine ähnliche Function aus der Vorzeit zur Anschauung zu bringen. Im Jahre 1448 wurde Ruprecht, Herzogs Stephan von Baiern Sohn, zum Bischof von Straßburg erwählt. Ruprecht feierte den Antritt dieses einträglichen Amtes durch glänzende Feste, wozu er eine Menge Grafen und Herren aus der umliegenden Gegend einlud. Besonders war die Tafel außerordentlich gut besorgt, doch konnte es nach dem Geschmacke des Zeitalters, ohne Sonderbarkeiten nicht abgehen. Auf die bischöfliche Tafel wurde unter Andern ein Schloß von Backwerk gebracht, das mit Thürmen, Fenstern, Thüren und dergleichen wohl versehen, die Natur ziemlich treu darstellte. Jetzt öffnete der Bischof ein Fenster in diesem Schlosse, und siehe da, es flogen Vögel heraus. Alsdann öffnete er eine Thüre, und da zeigte sich denn inwendig ein Weiher, in welchem lebendige Fische herumschwammen. — Dergleichen Gerichte, die mehr für die Augen, als für den Gaumen waren, nannten die Franzosen Entremets und die Gäste unterhielten sich damit so lange, bis wieder ein neuer Gang von Speisen aufgetragen wurde. Ferner wurde aufgetragen ein gebratenes Spanferkel, das — halb vergoldet und halb versilbert war, und endlich ein gebratener Pfau noch in den Federn. Weniger prächtig, aber solider ging es in einem Nebensaale zu, in welchem über 300 Priester speisten. Diesen wurden 3 Gänge aufgetragen, wovon jeder aus 5 Gerichten bestand. Die einzelnen Speisen waren folgende: Erster Gang. 1) Kraut, 2) Rindfleisch, 3) Pasteten von Fladen. — Hühner darin, 4) schwarze Galle von Fischen, 5) Pasteten von Fladen. — Zweiter Gang. 1) eine schwarze Pfefferbrühe mit Schweinwildpret, 2) Hirschbraten, 3) ein Mus mit braunem Zucker bestreut, 4) ein gefärbtes Backwerk, 5) ein ausländisches unbekanntes Essen, was der Geschichtschreiber nicht zu nennen weiß. „Was weiß und gelb,“ sagt er, „und lind zu essen (gelind).“ — Dritter Gang. 1) Reis mit Zucker bestreut, 2) Kappen, (Kapaunen) Hühner, gebratene Spanferkel, 3) Gallrei mit Hühnern und Kalbfleisch, und eine Sauce dazu, 4) Backwerk, 5) Pflaumen. — Zur Unterhaltung der Gesellschaft dienten unter andern 8 Personen, die — als Propheten angezogen waren. Jeder hatte ein Instrument, spielte und sang dazu.

Wozu Droschkentaxe?

Breslau, den 9. Juni 1845. Gestern Nachmittag war ich Willens nach Scheitnig zu fahren, wohin die polizeilich festgesetzte Taxe für Droschken 7½ Sgr. ist. — Auf meine Aufforderung an die Droschken Nr. 51 und 80, mich zu fahren, erklärten diese, die Fahrt nur für 10 Sgr. zu unternehmen, bis denn endlich die Droschke Nr. 51 (die ich lobend erwähnen muß) mich ohne Weiteres für den festgesetzten Preis fuhr. Meine Drohung an die Erstere den Vorfall anzuzeigen, blieb ohne jede Wirkung. Diese Ungeßlichkeit bringe ich zur Kenntniß des Publikums, mit dem Bemerkten, ohngeachtet der Taxe, doch vor der Fahrt nach dem Preise zu fragen.

J. S.

Der weiße Adler.

Was steht das Volk, was häuft sich dort
Für eine Meng' an jenem Ort?
Steht jenes Haus in Flammen?
Was läuft das Volk denn so zusammen?
Was schau' ich? daß Ihr's Alle wißt:
Ein'n Mann auf einem Holzgerüst,
Und unter ihm, welch' Abenteuer!
Bringt man geschleppt ein Ungeheuer;
Ein Vogel scheint es von Gestalt,
Mit weißem Körper, Flügeln, Klauen;
Und alles will verwundert bald
Den Vogel und den Menschen schauen.
Und tausend Stimmen werden laut:
Dies ist der Adler, kommt und schaut,
Dem, wie Ihr alle werdet wissen,
Der große Christoph weichen müssen.
Der Vogel wurde nun gebunden
Und langsam in die Höh' gewunden.
Ganz ruhig, ohne Furcht und Grauen,
Läßt er sich von dem Volk beschauen;
Und alle, die vorüber gehen,
Den weißen Adler sich ansehen.

S. R....I.

Chronik.

Eine Epidemie unter den Negern.

Seit ohngefähr sechs Monaten hat ein sonderbarer Aberglaube, von dem man auch in andern Kolonien einzelne Spuren bemerkt hat, unter der schwarzen Bevölkerung der Provinz Puerto Principe auf Jamaika große Verheerungen angerichtet. Bei den unglücklichen Negern nämlich hat sich aus der heißen Liebe zum fernem Vaterlande der ansteckende Wahn entwickelt, daß ein freiwilliger Tod sie aus dem Lande der Sklaverei entführe, und daß sie am dritten Tage mit ihrem alten Körper an dem geliebten Orte ihrer Kindheit wieder auferstehen würden. In Folge dieses Aberglaubens sind die Selbstmorde außerordentlich häufig geworden, und trotz der Wachsamkeit der Herren fand man täglich Neger mit ihren ganzen Familien erhängt. Diese Unglücklichen stahlen sich des Nachts davon, legten ihre Festkleider an, und vollendeten am Morgen mit dem ersten Sonnenstrahl ihr Opfer. Eines Tages fand man an demselben Orte 30 Neger von der Befestigung eines Herrn Casderon erhängt. Der Vater hatte mit seinen Kindern begonnen, indem er ihnen Arme und Beine festgebunden hatte, damit sie sich nicht losmachen konnten. Darauf hatte er seine Frau und endlich sich selbst gehängt. Diese neue Epidemie dauerte mehrere Monate, und weder die Wachsamkeit der Herren noch die Ermahnungen der Geistlichen vermochten etwas dagegen. Endlich erdachte der Rath der Provinz ein wirksames Mittel; er verordnete, daß die Körper der Selbstmörder verbrannt, ihre Asche in den Fluß geworfen, und nur die Köpfe allein aufbewahrt und einen Monat lang öffentlich ausgestellt werden sollten, wodurch den Negern die Hoffnung, ihr Vaterland in demselben Körper wiederzusehen, abgeschnitten wurde. Dieser Befehl wurde an allen Befestigungen angeheftet und durch drei Monate öffentlich vollzogen. Die Körper der Selbstmörder wurden jeden Morgen in Gegenwart aller Neger der Parochie verbrannt. Dadurch nahm das Uebel allmählich ab, und hatte im Februar 1845 fast ganz aufgehört.

Fünf Furiose Namen eines Kindes.

Am 4. Mai ließ der Förster in Behlendorf bei Lübeck sein zwölftes Kind taufen. Da er ein sehr geachteter Mann ist und als freiwilliger Jäger den Freiheitskrieg mitgemacht hat, so traten alle seine alten Kameraden in Lübeck zusammen, und zogen am Taufstage in 18 Wagen mit fliegenden Fahnen, Standarten und schmetternder Kriegsmusik hinaus zu dem alten Freunde, um sämtlich Gevattern zu stehen. Das Kind erhielt die Namen: Herrmann Hansa Banner Freiheit Wahrheit, Vorwärts!

Explosion der bösen Wetter zu Mons. Vierzig Tode, Dreiundzwanzig Verbrannte und Verstümmelte. Eine schreckliche Katastrophe, sagt der „Commerce belge“, hat am 5. Mai um 11 Uhr Morgens Statt gehabt. Um diese Stunde gewahrten die in der Grube von En-Bois, der anonymen Gesellschaft der Kohlenwerke du Nord du Bois de Boussu gehörend, im Tageslicht arbeitenden Bergknappen einen dicken aus dem Schacht kommenden Rauch, welcher ihnen auffiel, da sie keine aus der Tiefe kommende Explosion gehört hatten. Sie beeilten sich, den Herrn Plumat, Director der Arbeiten, so wie den Herrn Boissau, Director der Gesellschaft, hiervon zu benachrichtigen. Um halb zwölf Uhr kamen die beiden Directoren nebst mehreren Angestellten an Ort und Stelle an. Ungeachtet der Gefahr, welche ein Hinabsteigen in die Grube in diesem Augenblicke darbot, stieg Herr Plumat in Begleitung des Chefs Carpentier und dessen Sohnes in die Tiefe hinab. Dort angekommen bot sich ihren Augen ein schreckliches Schauspiel dar. In mehreren Stollen lag eine Menge mehr oder weniger verbrannter oder verstümmelter, aber noch lebender Arbeiter, dann eine größere Anzahl, welche kein Lebenszeichen mehr gab. Es unterlag keinem Zweifel, daß eine Explosion der bösen Wetter Statt gehabt hatte. Nur die Ursache, welche das Gas entzündet hatte, blieb zu erforschen. Man erfuhr bald, daß ein Knappe, ungeachtet des erhaltenen förmlichen Verbots, eine Mine zersprengt hatte, welche Unklugheit die Ursache der Katastrophe war. Die Explosion war so groß, daß sie alle auf den Punkten beschädigten Arbeiter vertrieb hatte. 94 Arbeiter waren in die Grube gestiegen, 27 stiegen unverseht aus derselben, 23 wurden mehr oder minder verstümmelt an's Licht gebracht unter letzteren starben bald zwei ungeachtet aller ihnen zu Theil gewordenen Pflege, 34 wurden todt gefunden. Was die 10 Uebrigen betrifft, so hat man die Gewißheit, daß 5 unter den Trümmern begraben liegen. Die Uebrigen 5 sind ohne Zweifel in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Der Arbeiter, welche die unfreiwillige Ursache dieses Unglücks war, hat zuerst unverseht das Licht wieder gesehen. Der an dem Kohlenbergwerke angerichtete Schaden ist nicht bedeutend.

Wieder ein Kopfrechnender Wunderknabe.

Herr Arago hat der Pariser Akademie einen noch nicht siebenjährigen Knaben vorgestellt, welcher außerordentliche Fähigkeiten zum Kopfrechnen zeigt, und Probleme, wozu Mathematiker die Logarithmen brauchen, mit größter Leichtigkeit auswendig löst. Die Akademie hat eine Kommission ernannt, um die ungewöhnliche Naturgabe des Kindes zum Vortheil der Wissenschaft zu untersuchen und zu leiten; man wünscht namentlich seinem Rechenverfahren, das vielleicht auf ganz neue Methoden führen kann, auf die Spur zu kommen. Der Vater des Knaben, Herr Prolongeau aus Blaye, hat sich verpflichtet, seine Fähigkeiten nicht zu Geldspeculationen auszubenten.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) Hrn. Graf v. Burghaus,
- 2) Frau Schneidermeister Schäfer,
- 3) Schuhmachermeister Andre,
- 4) Wundarzt Schneberg,
- 5) Wittwe Goldschmidt,

können zurückgefordert werden.

Breslau den 11. Juni 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Donnerstag den 12. Juni, bei um die Hälfte erhöhten Eintrittspreisen: „Norma.“ Große lyrische Oper in zwei Aufzügen, gebichtet von Felix Romani. Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Warme Bannenbäder,

zu 3/4 Sgr.,
sind zu jeder Tageszeit zu haben in der Bade-Anstalt bei

Casperke,
Matthias-Straße Nr. 82.

Unterkommen = Besuch.

Eine gebildete Wittwe sucht ein baldiges Unterkommen als Wirthschafterin. Näheres Hummeri Nr. 7, im Hofe eine Treppe bei Walthers.

Im Hanke-Garten vor dem Ohlauer Thor

findet alle Donnerstage, und zwar vom 12. Juni c. ab, großes Abend-Concert der Breslauer Musik-Gesellschaft unter Leitung des Herrn Jakob Alexander statt, wozu ergebenst einladet

Sauer.

Ein neuer Platz zum Abtrocknen der Wäsche und Sonnen oder Lüften der Betten,

ist vor dem Nikolaithor Schwerdtstraße Nr. 1, vis à vis dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe auf dem dort hochgelegenen staubfreien Platze mit jedem nöthigen Zubehör eingerichtet, auch eine mit leichter Kraft bewegliche englische Drehrolle (Mangel) aufgestellt worden, und wird zur Benutzung anempfohlen.

Gas-Äther,

welcher bei richtiger Construction der Lampen gleichförmig ruhig, mit blendend weißer Flamme und geruchlos brennt, empfiehlt, sowohl für Tisch- als Wand- und Arm-Lampen, in Parteen und einzeln, die Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik von

Bessert & Comp.,

Sunkernstraße Nr. 3.

Auf der Nikolaitstraße Nr. 24 sind zwei neue Hobelbänke mit Werkzeug zu verkaufen.

Eine Schlafstelle
ist Weißgerbergasse Nr. 7, eine Stiege hoch, sogleich zu beziehen.

Zwei Stuben nebst Alkove, wo möglich mit Gartenbenutzung, werden zu mieten gesucht. Bew. Partikulier Krügel, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 62, hat bis Güte, Adressen entgegen zu nehmen.

Zu verpachten sind: Drei Theile Wiesenwachs nebst Hutung und Rothbruch. Das Nähere bei

Wittfrau Knebel,
Klosterstraße Nr. 68.

Verloren

wurde am Sonntag Abend im Scheitniger Walde, unweit des Schweizerhauses ein grünesidener Sonnenknicker mit rothen Blümchen, um dessen Zurückgabe Matthiasstraße Nr. 16, im Beck'schen Kaffeehause, im Hofe eine Treppe hoch, ergebenst gebeten wird.

Rocke und Beinkleider, sowie überhaupt alle Tuchsachen werden von allen Flecken und Schmutz gereinigt, und auch zugleich, wenn es nöthig ist, auf das schönste und billigste in Stand gesetzt, und hoffe ich mir dadurch das größte Zutrauen zu erwerben.

Beckstein, Schneidermeister.
Neue Sandstraße Nr. 14, im grünen Baumbau Hofe 1 Treppe.